

Notizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ein anderer Fall, der einen dreijährigen Knaben betraf, wurde angeblich geheilt, indem eine gewöhnliche Hausmaus gehackt und in Teig gebacken (geküchelt) dem Kinde gereicht wurde.“

„In einem weiteren Falle, in welchem auch zunächst, jedoch ohne Erfolg, gebratene Hausmäuse zu essen gegeben worden waren, riet eine Frau, dreimal hintereinander Kellerrasseln,¹⁾ in Omelettenteig gebacken, zu essen zu geben. Nach zweimaligem Genuß sei das kranke Mädchen von seinen Leiden befreit worden. Dieses Mittel ist in den Bergen oberhalb Weesen im Gebrauch.“

„In der Gegend von Weesen, in Ernetschwil zc. sind auch feinerstößene Eierschalen, von denen man je einen Eßlöffel voll unter ein rohes Ei mischt und ein paar Tage lang hintereinander morgens nüchtern verschlucken läßt, als Mittel gegen Bettnässen in Gebrauch.“ Red.

Frau und Erdbeere.

Wir haben im 1. Jahrg. S. 23 den merkwürdigen Aberglauben erwähnt, daß ein Reiter, der eine Erdbeere am Wege sehe, absteigen und sie essen, ein Weib aber sie zertreten solle. Einen abweichenden, wenn auch wohl verwandten Aberglauben erwähnen die „Mitteilungen zur Volks- und Heimatskunde des Schöngengster Landes“ (Mährisch-Trübau) 8. Jahrg. S. 102 aus der Sprachinsel Deutsch-Brodok—Wachtl: „Hat eine Mutter ein kleines Kind durch den Tod verloren, ist sie unter keinen Umständen vor Johanni Erdbeeren. Ihr toter Liebling dürfte sich dann im Himmel nicht wie die andern Englein Erdbeersträußlein pflücken, müßte leer einhergehen und wäre darüber sehr traurig.“

Im Rt. Uri heißt es: „Vor-emä-n-Äppeeri sett ä Rytter vom Roß appä schtygä und sett's äffä“ oder „... sett ds Mannävöloch appächnywä [niederknien] und ds Wybervöloch sett's vertrampä.“ (Archiv 16, 149.)

Red.

Notizen.

Alte Baslersitten schildert auch heuer wieder „des Volksboten Schweizer Kalender“ (1913)²⁾. Auf S. 14 ist ein „Kleffler“ abgebildet, d. i. ein Almoseneinzüger des Spitals, der sein Erscheinen durch das Schwingen einer Holzklapper, wie sie früher die Ausfähigen führten, kund tut. Die folgende Seite bringt ein Bild der bekränzten Statue des hl. Urban, wie sie sich am Kalendertage des Heiligen (25. Mai) auf dem Urbansbrunnen den Blicken der Basler Bürgerschaft darbot.

Werch reiten. — In Heft 10/11 der „Schweizer Volkskunde“ finde ich auf Seite 85 die Notiz: „J de Ghiltnächte im Winter ha-ni müesse Werch reite (Hansstengel von den Samen befreien)“. Den Ausdruck „Werch reite“ kenne ich auch von meiner Knabenzeit her; wir verstanden aber in meiner alten Heimat (Altishofen, Rt. Luzern) darunter nicht das Heraus schlagen des Samens aus den obersten Teilen des Hansstengels,³⁾ sondern das Loslösen des Bastes von dem dünnen Stengel. Wir Knaben reiteten Werch, wenn wir Geißeln

¹⁾ „Die mir eingesandten Belegstücke sind junge Tiere von und Oniscus murarius Cuv. und Porcellio scaber Catr.“ — ²⁾ Über Volkskundliches im letzten Jahrgang (1912) f. Archiv 16, 57. — ³⁾ Die erklärende Klammer auf S. 85 beruht in der Tat auf einem Irrtum des Zitanten. Red.

oder „Zwicke“ an die Geißeln „schnüren“ wollten; damals kaufte man solche Sachen nicht, sondern man machte sie selber. Zu diesem Zwecke zerbrachen wir die dünnen Werchstengel und lösten den Bast los; das nannten wir „reiten“. Ich kann mich aber nicht erinnern, daß in meiner Knabenzeit (Sechziger Jahre) in unserer Gegend an den Winterabenden noch irgendwo das Werch gerichtet wurde. Das Loslösen des Bastes von den Stengeln geschah vielmehr im Spätherbst durch Brechmaschinen oder „Rätschen“. Gewöhnlich wurde das von zwei oder drei Nachbarn an einem Tage besorgt; das war die „Rätschete“. Dagegen habe ich noch eine schwache Erinnerung, mein Vater habe einmal gesagt, früher habe man das Werch an den Winterabenden gerichtet. Das Abschlagen der Hanffamen von den Stengeln nannte man, wenn ich nicht irre, „boosse“¹⁾.

Basel.

Dr. X. Wetterwald.

Über Flachsbast- und Hanfbereitung s. Archiv 10, 228 ff.; Jd. 6, 1639 f.
Red.

Réponses.

A Bonzon. — Je lis dans le N^o 10/11, pages 91 et 92 une demande sur l'origine de la locution: *L'a fé dè l'aritmétique à Bonzon, ke tray è dou fan yon.* Le *Bonzon* ne serait-il pas le mot patois vaudois: *botzôn* qui veut dire à rebours, à l'envers? On dit couramment: se coucher à *botzon*, pour se coucher sur le ventre. Faire de l'arithmétique à *botzon* serait compris de tous nos paysans comme faire de l'arithmétique à l'envers, ce qu'explique très bien le reste de la phrase.

Lausanne.

DR. P. NARBEL.

Fragen. — Demandes.

In welcher Gegend der Schweiz existiert der *Weihnachtsbaum* (mit Lichtern besteckte Tanne) noch nicht, oder erst seit kurzer Zeit?

Antworten gest. an die Redaktion der „Schweizer Volkskunde“, Hirzbodenweg 44, Basel.

Dans quelle contrée de la Suisse *l'arbre de Noël* est-il encore inconnu ou a-t-il été récemment introduit?

On est prié d'adresser les réponses à la rédaction de la *Schweizer Volkskunde*, Hirzbodenweg 44, Bâle.

Volks-etymologie von Ortsnamen. — Am rechten Ufer des Zürichsees finden sich die beiden Ortschaften Rüsnaach (Rüßnacht) und Utikon. Das Volk erklärt sich die beiden Namen auf folgende Weise:

1) Rüsnaach: Die erste Ansiedlung in der Gegend vom heutigen Rüsnaach trug den Namen „Rufen“; ein Teil des Dorfes heißt heute noch so. Die späteren Ansiedelungen dort herum wurden „Rufen-nahe“ genannt und daraus entstand mit der Zeit der Ortsname „Rüsnaach“. — Bekanntlich wird der Name auch mit einem Rissen (Wappen!) in Verbindung gebracht.

2) Utikon: Einer der ersten Ansiedler in dieser Gegend bemühte sich einst den Berg hinauf. Da er recht corpulent war, ging das nicht allein; andere mußten ihm dabei behülflich sein. Sie riefen dabei beständig: „Ue Ticke! Ue Ticke!“ („Hinauf, Dicker!“). So entstand der Name dieser Ortschaft!

v. T.

Weitere Angaben über volkstümliche Ortsnamen-etymologien sind willkommen.
Red.

¹⁾ Jd. 4, 1729. 2, 1438.